

Wolfgang Pohrt
Lebensschutz und Nationalpolitik
 Motive, Ziele und Geschichtsbild der Ökologie- und Friedensbewegung

Aus: Initiative Sozialistisches Forum
Frieden – je näher man hinschaut desto fremder schaut es zurück.
Zur Kritik einer deutschen Friedensbewegung
 Freiburg (ça ira – Verlag 1984), S. 228 – 247

I.

Die patriotische Gesinnung der deutschen Friedensbewegung, die den Weltkrieg verhindern will, um das bedrohte kleine Vaterland vor der Verwüstung durch die Supermächte zu retten, ähnelt logisch ein wenig der Absicht eines Schiffbrüchigen, der das Meer austrinken will, weil er nicht schwimmen kann. Die Friedensbewegung behauptet einerseits, speziell Deutschland sei das willenlose Objekt, das designierte Opfer, die Geisel und das atomare Schlachtfeld der Supermächte. Und sie schlußfolgert daraus: eben deshalb hätten die Deutschen ein besonderes Interesse und eine besondere Verpflichtung, den Weltkrieg zu verhindern.

So unterstellt die Friedensbewegung stillschweigend andererseits, noch immer würde über den Weltfrieden maßgeblich in Deutschland mitentschieden, was nur heißen kann: Deutschland ist trotz der Niederlage in zwei Weltkriegen Dreh-, Angel- und Mittelpunkt der Weltgeschichte geblieben, ist noch immer der Schicksalsort, an dem sich Wohl und Wehe der ganzen Menschheit entscheidet. Aus der pathetisch beschworenen besonderen Bedrohung der Deutschen erwächst diesen gewissermaßen eine besondere Verantwortung und eine besondere historische Heilsmission: die Deutschen an die Friedensfront, diesmal, um die Welt nicht vor der roten oder gelben Gefahr, sondern vor dem Atomkrieg zu retten. Schon immer lagen Verfolgungs- und Größenwahn dicht beieinander.

Tatsächlich aber wird, wie auch die Friedensbewegung zu Recht konzidiert, über den Weltfrieden nicht mehr in der Berliner Reichskanzlei, sondern in Washington und Moskau entschieden, und nach allem Vorgefallenen kann man nur sagen, daß diese Verlagerung des Machtzentrums ein Fortschritt und ein Lichtblick ist. Zweimal in der Geschichte hat die deutsche Opposition die Chance gehabt, die Menschheit vor jenen entsetzlichen Kriegen zu bewahren, welche die Landsleute planten. Beide Male, 1914 und 1933, hat die deutsche Opposition jämmerlich versagt, hat stillgehalten oder ist vom Pazifismus zum Chauvinismus übergelaufen wie die SPD, als sie zwei Jahre nach ihrem großen Baseler Friedenskongreß 1912 dem Kaiser die Kriegskredite bewilligte, oder als sie – genauer: der noch nicht inhaftierte Fraktionsrest – in der Reichstags-sitzung vom 17. Mai 1933 geschlossen für Hitlers vaterländische Aufrüstungsforderung stimmte. Die Geschichte der deutschen Friedensbewegungen, die jedem Weltkrieg vorangingen, ohne ihn zu verhindern, war eine Geschichte patriotischer Bewegungen gewesen, die sich auch für den Krieg begeistern konnten, wenn dies das nationale Interesse verlangte.

So haben wir, wenn es heute nicht mehr von der deutschen, sondern von der amerikanischen Opposition abhängt, ob die Atomstreitmächte abgerüstet werden, allen Grund, der Vorsehung dafür zu danken. Das deutsche Beispiel setzt Maßstäbe, die sich nicht unterbieten lassen: noch schlechter, als es die deutsche Opposition gegen den Krieg zweimal gemacht hat, kann es niemand machen. Und wenn manche Friedensbewegte meinen, gerade als zweimaliger Kriegsverursacher habe Deutschland eine besondere Verantwortung für den Frieden, so ist dies ein Kalkül, welches den Bock zum Gärtner macht, ohne diesen Trick wenigstens verheimlichen zu wollen und ohne dabei zu erröten. Kein Mensch käme sonst auf die Idee, etwa einen mehrfach vorbestraften Sittenstrolch ausgerechnet zum Leiter eines Kindergartens zu machen mit der Begründung: durch die von ihm begangenen Verbrechen sei ihm nun eine besondere Verantwortung und Eignung zur Verhinderung solcher Verbrechen zugewachsen.

So logisch zwingend und simpel ist der skizzierte Zusammenhang, daß die Friedensbewegung, die offiziell nichts davon wissen will, schwerwiegende Gründe haben muß, nichts davon wissen zu wollen. Warum also rennt man hier so leidenschaftlich gegen die Atomraketen der Supermächte an, die man in Deutschland deshalb, weil Supermächte supermächtig sind, auch mit den stärksten Worten, den längsten Märschen und den unerträglichsten Liedern nicht verhindern kann? Warum erklärt man den Supermächten den Friedenskrieg, den man nach eigener und offener erklärter Einschätzung der Machtverhältnisse nur verlieren kann? Warum bringt man mit dem Gerede, die Supermächte würden die BRD als nukleares Experimentierfeld betrachten und benutzen wollen, diese Supermächte erst auf dumme Gedanken, wenn man kein Mittel weil keine Macht besitzt, die Supermächte an solchen Missetaten zu hindern, falls sie die wirklich begehen wollten? Warum streicht man im Zusammenhang mit der Forderung nach Aufrüstungsverzicht so penetrant ein besonderes Interesse der Deutschen, also des Ohnmächtigen, des potentiellen Opfers heraus – wo doch nur ein allgemeines Interesse des potentiellen Täters, des Kernwaffenbesitzers selber

diesem einen plausiblen und zwingenden Grund liefern kann, auf den Gebrauch seiner Waffen zu verzichten? Warum verspielt die Friedensbewegung durchs Pochen auf ein besonderes Interesse der Deutschen so leichtfertig das einzig stichhaltige Argument für die Ächtung gerade von Kernwaffen, die nämlich im Unterschied zu konventionellen Waffen keine besondere Nation mehr, sondern die Menschheit bedrohen? Warum nimmt es die Friedensbewegung in Kauf, durch die Unterstellung, die Deutschen wären von Atomwaffen besonders bedroht, die wahre Gefahr von Kernwaffen zu verniedlichen und herunterzuspielen – die wahre Gefahr von Waffen nämlich, die im Unterschied zu deutschtümelnden Friedensbewegten keine Nationen mehr, sondern nur noch Menschen kennen, um sie alle zu vernichten, ganz gleich, wo sie leben, ganz gleich, wie sie sich nennen?

Um die Widersprüchlichkeit der Friedensbewegung deutlich werden zu lassen, ihre Ambivalenz, genügt es bereits, die Prämissen, welche sie voraussetzt, mit den politischen Schlußfolgerungen zu konfrontieren, welche sie aus diesen Prämissen zieht.

Gesetzt also den Fall, es wäre so, wie die Friedensbewegten meinen: die ohnmächtigen deutschen Teilstaaten seien von den Supermächten als Spielwiese auserkoren, praktisch die ganze Welt habe sich gegen Deutschland verschworen, das Land sei wieder einmal restlos eingekesselt, umzingelt und umstellt und seine Vernichtung, wenn nicht gar ausdrücklich geplant, so doch stillschweigend in die strategischen Überlegungen einbezogen. Gesetzt den Fall also, es gäbe tatsächlich den von der Friedensbewegung unterstellten Interessengegensatz zwischen einerseits Deutschland und andererseits den großen Machtblöcken, also einen Interessengegensatz zwischen Deutschland und dem Rest der Welt: dann müßten die Deutschen, wären sie ernstlich daran interessiert, mit dem Leben davonzukommen, angesichts dieser überwältigenden Übermacht alle Anstrengungen unternehmen, um den Interessengegensatz zwischen sich und dem Rest der Welt überzeugend zu verleugnen; dann müßten sie, schwach, wie sie doch angeblich sind, gerade nicht egoistisch aufs eigene nationale Interesse pochen, sondern stattdessen auf eine universelle Vernunft und Humanität. Sie müßten bemüht sein zu zeigen, daß die Verhinderung der Nachrüstung und die Reduzierung von Kernwaffen ganz allgemein nicht nur, nicht einmal vorwiegend im ohnmächtigen deutschen Interesse liegt, sondern daß Nachrüstungsverzicht und Abrüstung im Interesse derer liegen, welche die Macht besitzen, ihren Interessen Geltung zu verschaffen, also im Interesse der Sowjetunion und der Vereinigten Staaten.

Gerade den umgekehrten Weg geht die deutsche Friedensbewegung, was nur heißen kann, daß sie entweder den von ihr beschworenen Untergang in Wahrheit ersehnt, oder daß sie ihre eigenen Prämissen nicht glaubt und etwas ganz anderes als den Frieden möchte. Niemand, der am Leben hängt, wird den, der ihn mit einer Pistole bedroht, ernsthaft dadurch umstimmen wollen, daß er über die Schmerzhaftigkeit und Gefährlichkeit von Schußverletzungen klagt. Sondern er wird dem Täter erklären, daß ihn lebenslänglich Zuchthaus erwartet, und daß es also in seinem Interesse, und nicht nur in dem des Opfers liegt, von der beabsichtigten Tat zu lassen.

Ganz anders argumentierte der Theologe Helmut Gollwitzer, ein prominenter Sprecher der Friedensbewegung und Wortführer der Linken, in einem Leserbrief an das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“. Der Leserbrief bezieht sich auf eine unter dem bezeichnenden Titel „Schießplatz der Supermächte“ erschienene Serie, und er radikalisiert das unterschwellig in der Friedensbewegung und den sie wohlwollend kommentierenden Artikeln speziell von „Spiegel“ und „Stern“ schon vorhanden gewesene patriotische Element zum offenen und dominierenden Nationalismus: „Daß nicht ein Aufschrei eine Regierung wegfeßt, die die staatliche Souveränität in einer entscheidenden Frage so verschenkt, zeigt, wie sehr den Deutschen durch Hitlerei, Niederlage, Marshallplanbestechung und Russenangst das Rückgrat abhanden gekommen ist.“

Gollwitzer ist als emeritierter Professor für Theologie, als Philosoph und Publizist eine Person, der man nichts nachsehen muß, sondern die man beim Wort nehmen darf, wenn sie schreibt. Wörtlich genommen aber gewinnen schon Gollwitzers einleitende Sätze, längst ehe er zur Sache kommt, eine sonderbare Bedeutung. Aus dem deutschen Faschismus, aus der von einer Mehrheit der Deutschen gewollten und von fast allen Deutschen wohlwollend tolerierten nationalsozialistischen Herrschaft inclusive Auschwitz und Weltkrieg II wird in Gollwitzers Terminologie, an Flegelei, Kinderei, Sauerei assoziativ erinnernd, die Hitlerei. Zur Hitlerei, zur Marotte eines verrückten Diktators verniedlicht, rangiert der Nationalsozialismus dann in der Aufzählung gleichrangig neben dem, was die Nazis gemäß ihrer Interessenlage als Niederlage betrachten mußten, was für die Überlebenden in den Konzentrationslagern, für die in Kellern versteckt gehaltenen und ganz allgemein für die Gegner und Opfer der Nazis aber keine Niederlage, sondern eine Befreiung war. Auch Gollwitzer spricht nicht von Befreiung, sondern von Niederlage, und in dieser Wortwahl bereits dominiert das nationale, im Kriegsfall stets auf Sieg zielende Interesse über das politische an der Befreiung von nationalsozialistischer Herrschaft.

Zur Hitlerei und zur Niederlage gesellt sich die Marshallplanhilfe, die Gollwitzer als Marshallplanbestechung bezeichnet. Die hilflos-gehässige Umbenennung drückt nun – vermutlich gegen Gollwitzers bessere Absicht und gegen sein besseres Wissen – eine ebenso groteske wie eindeutig nationalistisch gefärbte Fehleinschätzung der damaligen Machtverhältnisse aus. Es klingt fast so, als habe der Endsieg schließlich doch noch stattgefunden, als seien die Amerikaner

gezwungen gewesen, die im Krieg unbezwingbaren Deutschen zu kaufen. Bestechung setzt als durchaus fortschrittliche und zivilisierte Form der Einflußnahme voraus, daß das Faustrecht des Stärkeren überwunden ist. Die kleinen und die großen Tauschgeschenke werden dann erforderlich, wenn keiner die Macht besitzt, den anderen unmittelbar zu zwingen. Seinen Wärter kann ein Gefangener nur bestechen, weil er im Gefängnis zwar nicht mehr über seine Freiheit, aber noch immer über seinen Besitz verfügt, also noch immer über Rechte. Die Deutschen aber, die nach der Erklärung des totalen Kriegs dann die bedingungslose Kapitulation akzeptieren mußten, hatten sämtliche Rechte verspielt. Den Gegner, der bedingungslos kapituliert hat, muß man nicht bestechen, sondern man kann sich ganz ohne Bestechung nehmen, was man von ihm will.

Zu diesem Geschichtsbewußtsein, welches die Befreiung zwar als Niederlage bezeichnet, gleichzeitig aber davor zurückscheut, das wahre Ausmaß und die Konsequenzen der Niederlage zu begreifen, die eine völkermörderische Nation erleidet, wenn sie nach dem totalen Krieg endlich zur bedingungslosen Kapitulation gezwungen ist – zu diesem für die Friedensbewegung insgesamt charakteristischen Geschichtsbewußtsein also paßt es, wenn Gollwitzer als Folge der vom deutschen Volk erduldeten Schicksalsschläge – Hitlerei, Niederlage, etc. – einen Verlust an Rückgrat beklagt.

Seit Langemarck, wo patriotische Kindsköpfe im schulpflichtigen Alter zu Tausenden aufrecht und erhobenen Hauptes in die Maschinengewehrgarben feindlicher Stellungen schritten, statt sich wenigstens zu ducken, ist selbst unter deutschen Militärs der besondere Wert eines kopflosen Rückgrats nicht mehr unumstritten. Und ob es wirklich ein Verlust wäre, wenn es die markige Gutsherrenpose gegenüber den vom Leid, von der Arbeit und vom Alter Gebeugten nicht mehr geben sollte, was bezweifelt werden muß, sei dahingestellt. Unüberhörbar jedenfalls klingt durch die Klage über den Verlust an Rückgrat hindurch der alte deutsche Wunschtraum vom aufrechten, geradlinigen Herrenvolk.

Entscheidender hier, weil fürs Geschichtsbewußtsein der Friedensbewegung bezeichnend, ist freilich die Vorstellung, eine Reihe aufeinanderfolgender Schicksalsschläge habe den Deutschen sukzessive das Rückgrat gebrochen, und diese fatal eskalierende Entwicklung kulminiere nun im Ausbleiben des die Regierung hinwegfegenden Aufschreis angesichts des Nachrüstungsbeschlusses. Also nicht die Deutschen haben Genick, Hälse, Arme, Beine, Füße, Hände ihrer Opfer in Gestapo-Kellern und Konzentrationslagern gebrochen, sondern es war vielmehr die Hitlerei, die den Deutschen das Rückgrat gebrochen hat. Oder, mit den Worten von CDU-Generalsekretär Heiner Geißler gesagt, der anlässlich einer Wahlkampfveranstaltung in Hagen über die nationalsozialistische Ära meinte: „Unser armes Land hat am meisten darunter leiden müssen. Dieses Volk hat zweimal in diesem Jahrhundert ein schweres Schicksal hinnehmen müssen.“ (FR, 23.2.1983) Zum Geschichtsbild der Friedensbewegung wie der Konservativen und der Deutschnationalen gehört es zu verleugnen, daß niemand anders als die Deutschen selbst Hitler an die Macht gebracht hat; gehört die Vorstellung, daß alles Schlechte in Deutschland auf den Deutschen wesensfremde, ausländische Mächte und Kräfte zurückzuführen sei: das Volk war gut, aber schlecht und verderblich waren die Hitlerei, die Niederlage, die Marshallplanbestechung; schlecht waren der Bolschewismus, der Internationalismus, die oberflächliche, zersetzende westliche Zivilisation; und schlecht sind heute die Atomraketen der Supermächte. Zum wiederholten Mal in der Geschichte also ist es das Auswärtige, Schicksalhafte, Wesensfremde, was das an sich und im Grunde seines Herzens unschuldige und gute, vor allem aber friedliebende, ja friedensbesessene deutsche Volk bedroht.

Aus dieser Unterscheidung zwischen den guten Deutschen und dem schlechten Rest der Welt nur wird der böse Zorn begreiflich, mit welchem der sonst eher auf die Bergpredigt abonnierte Theologe Gollwitzer plötzlich in einen fast alttestamentarischen Ton verfällt, wenn er die Fremdbestimmung Deutschlands geißelt: „Denn man bedenke: Eine auswärtige Macht, deren jetzige Regierung besonders nachdrücklich die Selbstverständlichkeit betont, daß ihre eigenen nationalen Interessen ihr einziger Maßstab sind, bekommt von unserer Regierung unser Land zur Verfügung gestellt, um hier Mittelstreckenraketen zu installieren, mit denen sie im Erstschlag unsere östlichen Nachbarn vernichten kann, und dies ohne jedes Mitspracherecht der Bundesregierung.“ Angesichts der beschworenen Vernichtung „unserer östlichen Nachbarn“ fällt es schwer, bei der in diesem Zusammenhang nun wirklich nur rechthaberisch auf Kompetenzen pochenden, bei der pedantischen und gewiß nicht vom Geist christlicher Nächstenliebe geprägten Hinzufügung „und dies ohne jedes Mitspracherecht der Bundesregierung“ nicht zusammenzuzucken. Und zwar nicht Gollwitzer als Person, wohl aber sein Text muß sich die sarkastische Frage gefallen lassen, ob er die mögliche Vernichtung „unserer östlichen Nachbarn“ beklagt oder den Umstand, daß die Deutschen diesmal bei der Vernichtung nicht sollen mitmachen dürfen.

Im weiteren Fortgang des Briefes schält sich aus der anfangs noch vorgeschützten Sorge um die „östlichen Nachbarn“ dann auch schnell eine ganz andere Sorge heraus: „Diese auswärtige Regierung kann jeden Tag wählen, was sie mit diesen Waffen für eine Politik macht, ob sie entspannen will oder nicht, ob sie damit die Sowjets bedrohen will oder nicht, erpressen oder nicht, vernichten oder nicht. Wir haben nichts dazu zu sagen, werden nicht gefragt, haben nur die Folgen zu tragen und das Vernichtungsrisiko.“ Unmerklich fast hat sich das Vernichtungsrisiko im

Verlauf weniger Sätze verlagert und an seinen ideologischen Bestimmungs- und Heimatort zurückgefunden, heim ins Reich. Den kurzen Abstecher zu den „östlichen Nachbarn“ hatte das nun repatrierte Vernichtungsrisiko freilich nicht unnötigerweise unternommen, sondern es hat sich bei diesem Ausflug gekräftigt und gestärkt, es hat sich assoziativ vollgesogen mit der Erinnerung an wirkliche, historisch belegte Vernichtung. Die entsetzliche Vernichtungspolitik der Deutschen im Osten, der Massenmord an Polen, Juden und Russen wird auf dem Wege einer gespenstischen, bewußtlosen, fast vegetativen Verdrängung der Täterschaft zum Ausgangspunkt und Vehikel für sowohl empfundene als auch gleichzeitig halbwissend kultivierte und vorgeschützte nationale Vernichtungssängste. Mit dieser nationalen Vernichtungsangst ist das bezweckte einheitliche Nationalgefühl bereits hergestellt. Es ist dann nur noch eine Frage der Umstände und der Zeit, ob sich die Angst auch in Freude, Wut, Haß, Liebe etc. verwandelt und damit die Affektenskala, das Empfindungsspektrum des Nationalgefühls eine gewisse Reichhaltigkeit und Breite gewinnt.

Nur folgerichtig ist es in diesem Sinne, wenn gegen Ende von Gollwitzers Leserbrief das zuvor beschworene Vernichtungsrisiko in der Argumentation gegen den Nachrüstungsbeschluß ganz zurücktritt, und wenn dieser Nachrüstungsbeschluß nun nicht mehr angeprangert wird als physische Todesdrohung gegen jeden Einzelnen, sondern als Verletzung der nationalen Ehre aller, als Kränkung des deutschen Volkes, als Mißhandlung seiner nationalen Souveränität. Daß man über atomare Strategie streiten könne, entscheidend aber die „Selbstkolonisierung unseres Staates“ sei, ist der Schlüsselsatz der Schlußpassage: „Regierung und Parlament, die geschworen haben, die Interessen unseres Volkes wahrzunehmen, haben sich mit der gemeinsamen Billigung des Brüsseler 'Nachrüstungs'-Beschlusses selbst dazu unfähig gemacht. So etwas ist in der europäischen Geschichte noch nicht vorgekommen, höchstens in der Kolonialgeschichte. Man kann sich den Streit um das Für und Wider der atomaren Strategie sparen; entscheidend ist diese Selbstkolonisierung unseres Staates. Der Vorgang ist einmalig und erstklassig. Es gibt genug ausreichende Gründe, um mit aller Entschiedenheit auch bei bundesdeutschem Vetorecht gegen die Stationierung dieser Mittelstreckenraketen auf deutschem Boden zu sein; ohne Vetorecht aber ist diese Stationierung schlechthin indiskutabel. Kein Deutscher kann diese bedingungslose Unterwerfung der Interessen unseres Volkes unter fremde Interessen, diese Auslieferung der Verfügung über die Existenz unseres Volkes an eine fremde Regierung hinnehmen.“

Einmalig und erstklassig, in der europäischen Geschichte noch nicht vorgekommen, höchstens in der Kolonialgeschichte, soll nach Gollwitzers Meinung also die Billigung des Nachrüstungsbeschlusses sein. Ganz abgesehen davon, daß europäische Geschichte zu einem bedeutenden Teil selbst Kolonialgeschichte gewesen ist, speziell in den umstrittenen Einflußbereichen der Hegemonialmächte auf dem Balkan: welches Bild von Geschichte muß Gollwitzer sich unter dem Eindruck der Friedensbewegung machen, wenn in diesem Bild neben dem Nachrüstungsbeschluß etwa das Ermächtigungsgesetz, die Annexion Österreichs, die Erpressung der Tschechoslowakei, der Überfall auf Polen zu zweitrangigen Vorgängen verblassen; und welche mysteriösen Kräfte treiben einen Gollwitzer, der doch gewiß nicht zu den unbelehrbaren Ewiggestrigen gehört, in der Öffentlichkeit ein solch fatales Geschichtsbild zu vertreten.

Oder wie kommt der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Hermann Scheer dazu, im „Spiegel“ zu schreiben: „Frankreichs Eigenständigkeit im Westen wurde auf dem Rücken anderer aufgebaut: Das Glacis Deutschland ist der militärische Puffer, ein Schutzschild für Frankreichs atomare Autonomie... Geschossen wird dann vor allem auf deutschem Boden: Frankreichs taktische Atomwaffen erreichen ausschließlich Ziele in der Bundesrepublik.“ (3/83)

Warum fürchtet Augstein, es werde „die Bundesrepublik zum bevorzugten Probier- und Schlachtfeld, zum Glacis der Franzosen und Amerikaner.“ (3/83) Und was heißt es, wenn Augstein klagt: „Wir dienen als Geisel, die man bedroht, wenn man aufs Ganze weder gehen kann noch will“, und wenn er Genschers Unterstützung des Nachrüstungsbeschlusses mit Überlegungen und Vokabeln kritisiert, die man zuvor nur aus der 'Nationalzeitung', aber nicht aus dem „Spiegel“ kannte: „Nur, warum hat Genscher sein politisches Schicksal mit eben dieser antideutschen, antinationalen Politik verknüpft, er, der Deutsch-Nationale aus dem sowjetisch besetzten Sachsen? ... Soll es denn gar keine deutsch-nationalen Interessen mehr geben, sondern nur die Interessen von US-Amerikanern, Engländern, Franzosen, Italienern, Israelis?“ (44/82)

Was bedeutet zum Beispiel der im „Spiegel“ abgedruckte Leserbrief: „Der geplante Holocaust – diesmal nicht an Juden und 'Zigeunern' - vielmehr zuerst einmal am deutschen Volk, hat größte Unruhe und Sorgen in unserem Volk erweckt. Die Bundesrepublik umfaßt ca. 2,64 % des Territoriums der USA – dicht bevölkert zudem. Warum müssen wir 5000 oder mehr Atombomben auf unserem Staatsgebiet dulden (den Finger am Abzug hat man überm Ozean). Das könnten sie mit keinem Kolonialvolk machen!“ (47/81)

Und welchen Reim macht man sich darauf, wenn der Vorsitzende der rechtsradikalen NPD, Martin Mußgnug, und ein prominenter Öko-Sozialist, Rudolf Bahro, mit der Friedensbewegung exakt die nämlichen Hoffnungen auf ein nationales Erwachen verbinden? Der NPD-Vorsitzende beim Bundesparteitag in Völklingen 1981 über die Friedensbewegung: „Die deutsche Jugend, die zunehmend hinter die Fassade des fremdbestimmten Nachkriegssystems blickt, wird so sicher wie das Amen in der Kirche die Nation wiederentdecken und ihre nationale Identität zu-

rückverlangen.“ (FR, 26.10.81) Etwas zurückhaltender der Öko-Sozialist Bahro im Spiegel-Gespräch: „Dieses Ereignis einer tendenziell gesamtdeutschen Friedensbewegung bedeutet nicht weniger, als daß die vom 'Ökopax'-Komplex faszinierte zweite Nachkriegsgeneration in beiden deutschen Staaten auch die Perspektive der nationalen Wiedergeburt mit sich führt.“ (50/82)

Und bevor die linksliberale Presse dazu übergang, die Kritik am Nationalismus der Friedensbewegung als ungerechtfertigten Diffamierungsversuch zurückzuweisen, hat sie diesen Nationalismus selbst noch mit Erstaunen vermerkt. So schrieb Karl-Heinz Krumm nach der großen Bonner Friedensdemonstration im Oktober 81 in der Frankfurter Rundschau: „Auffälliger schien an diesem großen Tag in Bonn eher ein Stichwort zu sein, das zunächst Heinrich Albertz in die Zuhörerschaft wirft und dafür starken Applaus erhält. Seine ernstesten Fragen an die Regierung hat als 'deutscher Patriot' gestellt, und er fügt die Feststellung an, 'unsere Jugend' wolle nicht länger 'in einem besetzten und nichtsoveränen Land' leben. Erhard Eppler faßt später nach, als er sich über die 'Sklavensprache' entrüstet, die das Stirnrunzeln einer fremden Macht zum Maßstab macht. Aufkeimender, neuer Patriotismus als Treibsatz für die Jugend in der Friedensbewegung?“ (FR, 12.10.81).

II.

Ein großer Tag – für den Frieden, für die Jugend, für die Nation – das war also nach Einschätzung vieler Beobachter und aller Teilnehmer jener 10. Oktober 1981, als 300.000 Menschen im Bonner Hofgarten zum Protest gegen die geplante Stationierung zusätzlicher Atomraketen zusammenkamen.

Nun sagt man, daß große Ereignisse ihre Schatten weit vorauszuwerfen pflegen. Wahr daran ist, daß stets geraume Zeit vergeht, bevor aus ersten Hinweisen, Anhaltspunkten und Indizien für eine kommende politische Entwicklung diese selber wird. Und wahr ist auch, daß solche ersten Anhaltspunkte, Hinweise und Indizien in der Regel nicht von den Titelseiten großer Blätter prangen und ins Auge stechen, sondern das Entlegene, Abseitige, Verquere, Verborgene, Obskure ist ihr Milieu. Dort, im unübersichtlichen Lager rechtsradikaler Sektierer, wo die Fronten so schnell wechseln wie sich die Gruppierungen verändern und die Mitglieder fluktuieren, waren zum Beispiel auch die „Unabhängigen Nachrichten“ angesiedelt, ein nach Auflage und Einfluß vermutlich ganz unbedeutendes Blatt, welches nie eine größere Öffentlichkeit erreichte und vielleicht schon längst wieder eingegangen ist.

Ein im Dezember 1977 erschienenes Heft dieser unverkennbar handgestrickten Monatschrift, die sich im Untertitel bescheiden „Mitteilungsblatt für unabhängige Freundeskreise“ nannte, verdient gleichwohl noch heute, mehr als 5 Jahre nach Erscheinen, aufmerksam gelesen zu werden. Denn erst postum ist dieses Dezemberheft einer obskuren rechtsradikalen Monatsschrift aus dem Jahre 1977 wirklich aktuell geworden: „Ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr, Ihnen, Ihrer Familie, allen Deutschen und den Freunden Deutschlands in aller Welt“, wünschte die Redaktion auf der Titelseite. Den Weihnachtsgruß an die Leser schmückte ein dreifingriger Tannenzweig vor einer stilisierten Sonne, wohl eine symbolische Erinnerung an die Sonnenwendfeiern aus alt- und neuheidnischer Zeit. Daneben war ein von gewundenen Kornähren abgegrenzter Kasten zu sehen. Der Kasten kündigte den Leitartikel an, und diese von einer Kornährengirlande umrahmte Ankündigung sollte sich später - und bis heute - als richtungweisend und weit vorausschauend auf die politischen Triebkräfte der kommenden Jahre zeigen:

„Liebe Leser! Durch die Zerstörung der Umwelt und damit aller Lebensgrundlagen der Erde, stehen wir heute auch im nationalen Bereich vor Fragen, von denen unsere Väter noch keine Vorstellung hatten. Selbst Gegensätze zwischen rechts und links, die gestern noch im Vordergrund gestanden haben, verlieren angesichts der drohenden Gefahr der genetischen, biologischen und physischen Vernichtung unseres Volkes, der Völker Europas und allen Lebens der Erde in einer möglich gewordenen Menschheitskatastrophe noch nie dagewesenen Ausmaßes ihre Bedeutung. So lange ein Volk lebt und seine Lebenssubstanz erhalten bleibt, ist sein Wiederaufstieg trotz Teilung und Unterdrückung möglich. Daher ist der Lebensschutz als Kampf um die Erhaltung des Lebens unseres Volkes zur nationalen Frage ersten Ranges geworden. Die Gedanken unseres Freundes Dieter Vollmer, vorgetragen bei den Tagen der Gemeinschaft 1977, sollen in den besinnlichen und ruhigen Stunden in der Zeit des Jahreswechsels zum Nachdenken anregen.“

Das Thema freilich, um welches die Gedanken kreisen, die zur besinnlichen Weihnachtszeit zum Nachdenken anregen sollen, will nicht recht zum Fest des Friedens und der Nächstenliebe passen. Es heißt: „Lebensschutz und Nationalpolitik“. Lebensschutz und Nationalpolitik – damit sind die politischen Ziele der Grünen und der Friedensbewegung auf eine griffige Formel gebracht; damit sind kurz und treffend die Motive der einzigen politischen Kraft in der Bundesrepublik benannt, der es fortan gelingen wird, Massen zu mobilisieren und von den einzelnen erfolgreich Opfer und die Inkaufnahme beträchtlicher Risiken zu verlangen.

Zwar sind die Grünen und die Friedensbewegten in der Bundesrepublik prozentual eine Minderheit, die großen Parteien, die Kirchen, die Gewerkschaften und die Krankenkassen bieten

weit mehr eingeschriebene Mitglieder auf. Doch keine der etablierten Institutionen darf bei ihren Anhängern auf jene Begeisterungsfähigkeit, auf jene Opfer-, Einsatz-, Verzicht- und Risikobereitschaft rechnen, die beispielsweise 50.000 auf eigene Kosten angereiste AKW-Gegner in Brokdorf bei eisigem Nordost einer gefährlichen Konfrontation mit der Polizei gefaßt ins Auge schauen ließ. Und keine etablierte Institution hat es in den letzten Jahren vermocht, die Sorgen und Ängste, die Hoffnungen und Wünsche, selbst die Lebensumstände der ganzen Bevölkerung bis hin zu den täglichen Eßgewohnheiten so entscheidend zu prägen, wie dies den Grünen und den Friedensbewegten gelungen ist. Keine andere Gruppierung schließlich hat in den letzten Jahren ein Echo in den Medien gefunden, welches dem der Grünen und Friedensbewegten auch nur vergleichbar wäre.

Das heißt nichts anderes, als daß die Grünen tatsächlich, wie sie von sich behaupten, eine Bewegung sind, also eine politische Kraft, deren wahre Bedeutung in einer schwer berechenbaren Dynamik steckt, und der Größe durch die üblichen Indikatoren – Mitgliederzahl, Macht- und Einflußpositionen in Wirtschaft, Verwaltung, Medien – nur höchst unzureichend umschrieben ist. Als Triebquellen, Motive und politische Ziele dieser Bewegung tauchen immer wieder, teils isoliert, teils miteinander verschlungen, teils einander wechselseitig bedingend, zwei Dinge auf, genau jene, welche das obskure rechtsradikale Blatt in seiner Weihnachtsausgabe 1977 nannte: Lebensschutz und Nationalpolitik.

Das Mindeste, was sich nun gegen den Begriff 'Lebensschutz' einwenden ließe, ist, daß die programmatische Erklärung, das Leben schützen zu wollen, stets und unter allen Umständen eine dreiste Lüge ist: man kann das Leben von Menschen nicht schützen, ohne beispielsweise das von Pockenviren zu vernichten. Auch ist das Leben in seiner abstrakten Allgemeinheit und Gesamtheit keineswegs bedroht und würde in Gestalt von Einzellern, Insekten oder Ratten und Tiefseefischen sogar beliebig viele Atomkriege unbeschadet überstehen. So schwingt in jeder mystisch gefärbten Achtung vor dem Leben überhaupt und ganz allgemein die nur zu gut begründete Weigerung mit, offen zu erklären, um wessen Leben es sich dreht. Der 'Lebensschutz' hält sich gewissermaßen sämtliche Optionen offen und behält es einem späteren Zeitpunkt vor, die ganz plausibel aus ihm abzuleitende Unterscheidung zwischen lebenswertem und lebensunwertem Leben willkürlich und in eigener Machtvollkommenheit zu treffen. Der von jedem konkreten Vorstellungsgehalt gereinigte Lebensbegriff ist tatsächlich der leere Sack, der nur darauf wartet, von jenen 'mit Inhalt gefüllt' zu werden, wie es in der akademischen Amtssprache heißt, welche die definitorische, und das heißt: politische und praktische Macht dazu haben. Lebensschutz impliziert das Recht des Lebenschützers, willkürlich nach eigenem Gutdünken und eigenem Interesse darüber zu befinden, wen er töten darf.

Die Allgemeinheit des Begriffs bewirkt die Auflösung aller konventionellen Hierarchien und Ordnungsvorstellungen von der Natur, denen zufolge etwa der Mensch die Krone der Schöpfung ist und sein Leben im Unterschied zu dem des Tieres unantastbar und heilig. Der Lebensschützer steht gewissermaßen als Ersatzgott über der Schöpfung, und er hat es kraft innerer Logik seines Amtes in der Hand, neue Prioritäten zu setzen. Wenn alles Leben gleichrangig geschützt zu werden verdient, ist es auch kein besonderes Verbrechen mehr, Menschen umzubringen, da doch bekanntlich in der Natur ein Lebewesen vom anderen lebt und es in diesem Sinne durchaus eine Lebensschutzmaßnahme sein kann, gefräßige und schadstoffemittierende Menschen zu vernichten, Energieverschwender obendrein.

Daß solche Überlegungen keine müßigen Begriffsklopfereien und Haarspaltereien oder haltlose, böswillige Spekulationen sind, mag die Äußerung eines ganz jungen Rechtsradikalen illustrieren, der von der Nürnberger KOMM-Zeitung interviewt wurde, und auf die Frage, wie er sich denn die Vertreibung der Türken aus der BRD vorstellen würde, geantwortet hat: „Natürlich werden sich die Türken weigern, es wird auch zu Kämpfen kommen oder zu Erschießungen oder Vergasungen, das ist doch klar. Am allerliebsten würde ich von 4 1/2 Milliarden Menschen 3 1/2 Milliarden tot wissen, dann würde die Natur wieder besser rauskommen, aber das ist natürlich ein Traum. Mir macht das echt nichts aus, Menschen zu erschießen, also ich meine Tiere, mir würde es etwas ausmachen, Bären oder Löwen zu erschießen, weil die selten sind und unschuldig, aber Menschen gibts genug. Die wachsen wieder nach. Die paar Türken da.“

Entsetzlich und schockierend ist diese Äußerung zwar, aber nicht deshalb, weil es in Deutschland solche Kinder gibt und sie noch nicht von der Polizei oder vom Jugendamt verboten worden sind; nicht deshalb, weil Schule, Elternhaus und Medien wieder nichts gefruchtet haben; sondern weil dieses Monster von einem Kindermund die Wahrheit über monströse Verhältnisse spricht. Die Logik des Kindes, welches meint, Menschen umbringen zu können, aber keine Löwen, weil die selten sind, ist die Logik seiner Eltern, die wegen Robbenbabys heiße Tränen weinten, die wegen einer vom Aussterben bedrohten Krötenart oder irgendeinem anderen selten gewordenen Gewächs oder Getier schier aus dem Häuschen geraten, und denen es dabei längst gleichgültig geworden ist, wieviele Menschen verhungern, totgeschlagen und totgequält werden. Bekanntlich hat Bundesaußenminister Genscher den jungen Seehunden jene diplomatische Hilfe gewährt, die das Außenministerium in argentinischen Militärgefängnissen verschollenen deutschen Staatsbürgern verweigert.

Nicht aber um die Invarianten deutschen Gemütslebens geht es hier, obgleich sie in engem Zusammenhang mit den neuen sozialen Bewegungen stehen, sondern es geht um die Logik des Lebensschutz- und Naturschutzgedankens, den dieser noch ganz junge Rechtsradikale mit bemerkenswerter Konsequenz zu Ende denkt. Entgegen kommt ihm dabei eine Vorstellung von der Natur, die man als Nuance, besser: als böses Vorzeichen, als schlechtes Omen zwar schon bei Rousseau finden kann, die aber erst in Deutschland dominierend geworden ist. Als Inbegriff von Reinheit, Unverderbtheit, Jungfräulichkeit ist Natur gleichbedeutend mit der Versagung von Genüssen, mit Triebunterdrückung und Trieb verzieht. Stets ist die Verherrlichung der Natur und des Barbarischen und Primitiven ganz allgemein nur ein anderer Ausdruck für die Verklärung von Armut, Verzicht, Genußunfähigkeit und Elend. Seit Luther fehlt daher in keiner gegenrevolutionären Verzichtsethik, die den Massen die Lust auf die raffinierteren und kostspieligeren Freuden der Reichen ausreden und sie zur Genügsamkeit und Bescheidenheit anhalten will, der Verweis auf die moralische Überlegenheit einer natürlichen Lebensweise.

Natur in diesem puritanischen Sinne ist praktisch Gegenprinzip zu Lust, Glück und Erfüllung. Stets dient die bürgerliche Verherrlichung der Natur, auch die besondere Liebe zu Tieren und Kindern, nur der Verklärung von Versagungen und Verzichtleistungen, die keineswegs mehr natürlich sind, sondern vom gesellschaftlichen Verhältnis erzwungen. Das Fernweh nach einsamen Stränden, weiter Prarie und wildem, unberührten Dschungel, transformiert nur zum Idol, worunter man im Dickicht der Städte ohnehin leidet, und wonach man sich, um es besser auszuhalten, auch noch sehnen soll. Stets vergötzen die Bürger, wenn sie die Natur anbeten, nur das geschönte Spiegelbild ihrer eigenen Ordnung, die eine barbarische Wildnis ist.

Die besondere Verherrlichung der rohen Natur und die sentimentale Verklärung ihrer verkitschten Schwester in Deutschland ist freilich auch als Indiz für die mühsam gebändigte Gewalt bössartig gewordener und nur auf zerstörerische, blindwütige Rache zielender Gegenkräfte zu werten. Dieses äußerst affektbeladene Verhältnis ist ambivalent und bis zum Zerreißen gespannt. Treffend benannt ist es durch die neudeutsche Vokabel 'Umwelt', die sich, in keine Fremdsprache wörtlich übersetzen läßt. Während herkömmliche Begriffe wie Erde oder Welt eine Einheit bezeichnen, welche die Menschheit in ihrer Differenz zu dieser Einheit doch auch umfaßt, zieht die Vokabel 'Umwelt' eine klare Front- und Hauptkampflinie zwischen den Menschen einerseits und andererseits dem Rest der Welt. Und während ein Begriff wie Landschaft oder auch der der Natur dem Bezeichneten eine Eigenständigkeit einräumt, ihm zugesteht, daß es unabhängig von den Menschen existiert, definiert das Wort Umwelt alles, was nicht Mensch ist, ausschließlich durch die Relation auf ihn. So stiftet die wahnhaft egozentrische Perspektive des Begriffs 'Umwelt' zwischen Mensch und Natur die intime, distanzlose Nähe einer ausweglosen, tödlichen Feindschaft, einen verbissenen und unvermeidlichen Kampf auf Leben und Tod. Starr gegeneinandergesetzt wie im Wort 'Umwelt' kann es für Menschen und Natur keine Versöhnung geben, so, wie das ganzheitliche Gefasel, welches die Bruchstücke gerade als invariant und naturgegeben voraussetzt, die es zusammenmanschen will, die Zerstückelung nur verewigt und befestigt.

So hat der junge Rechtsradikale, der im Interesse der Natur die Menschheit dezimieren will, nur eine keineswegs abwegige Konsequenz aus dem Umweltschutzgedanken gezogen, und wenn man die Menschen unter diesen Bedingungen retten will, wird man sie rechtlich den Tieren gleich-, stellen müssen, damit sie wenigstens Anspruch auf Natur- und Tierschutz erheben können.

Die lange Erörterung darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß berechnete und vollkommen ausreichende Einwände gegen Begriffe wie 'Leben' und 'Lebensschutz' gerade in Deutschland mit sehr viel geringerer Anstrengung zu erhalten sind. Es genügt, sich an den politischen Kontext von Vokabeln wie lebensunwert, Lebensborn oder Lebensraum zu erinnern - ein Wörtchen, welches man vor wenigen Jahren noch ausschließlich in Anführungsstriche setzte, während es heute bezeichnenderweise im allgemeinen Sprachgebrauch vollkommen rehabilitiert ist. Noch einfacher ist es, eine aktuelle Liste rechtsradikaler Organisationen durchzublättern, die sich bei der Hetze gegen Ausländer in der BRD besonders hervorgetan haben: da gibt es die „Bewegung für das Leben“ (Wilhelmshaven), die „Bürgerinitiative zur Rettung des deutschen Volkes“, die „Gemeinschaft zur Abwehr des Überfremdungsvölkermordes“ (München), die „Initiative zum Schütze des Lebens“ (Hamburg), den „Schutzbund für das Deutsche Volk“, und schließlich den „Weltbund zum Schütze des Lebens“, eine reaktionär-ökologische Gruppierung, deren prominentes und von Robert Jungk wie von vielen Grünen hochgeschätztes Mitglied Werner Georg Haverbeck zu den Unterzeichnern des berühmten 'Heidelberger Manifests' zählte und jüngst mit einem Artikel Aufsehen erregte, der den Titel trug: „Die Gastarbeiterfrage als ökologisches Problem“.

Wird in Deutschland 'Leben' zum politischen Kampf begriff, so hat man traditionsgemäß um dasselbe zu fürchten. Die besseren oder guten Absichten der Grünen und der Friedensbewegten, denen es im Unterschied zu den Rechtsradikalen überhaupt erst gelungen ist, das 'Leben' als politischen Kampfbegriff wirklich populär zu machen, werden dabei auf längere Sicht keine Rolle spielen. Ganz gleich, welche ehrenwerten Motive Josef Leinen und Petra Kelly haben mögen, wenn sie ihre zugkräftigen Namen dazu hergeben, ein Buch mit dem Titel „Prinzip Leben. Ökopax“ auf den Markt zu drücken: als politischer Kampfbegriff wird sich das 'Leben' von solchen

ehrenwerten Motiven emanzipieren, es wird erwachsen und selbständig werden, es wird seine eigene, von den Absichten seiner Erfinder ganz unabhängige Entwicklung nehmen und sich bei Bedarf und Gelegenheit gegen seine Erfinder stellen. Das haben in der deutschen Geschichte schon einmal jene jugendbewegten Vorreiter der nationalsozialistischen Ideologie erfahren müssen, die dann später, als ihre Mission erfüllt war, von den Nazis eingesperrt und verjagt worden sind.

III.

Zwar war der Inhalt grüner Umwelt- oder Lebensschutzpolitik von Beginn an latent nationalistisch gewesen: stets ging es um die Bewahrung deutschen Heimatbodens, eines Fleckens vaterländischer Erde vor artfremden schädigenden Einflüssen wie Gift, Beton und Atom, also ums deutsche Interesse, nicht etwa um proletarischen Internationalismus, um Revolte, Sozialismus und Revolution. Zur nationalistischen Form aber, zur offenen Polemik gegen das Ausland und zum Bekenntnis, man verteidige Deutschland und deutsche Interessen gegen das Ausland, hat die Lebensschutzpolitik der Linken erst mit Beginn der Friedensbewegung gefunden.

Auch die nationalistische Formgebung brach freilich nicht wie eine plötzliche Offenbarung über die Umweltschützer herein, sondern auch diese nationalistische Formgebung hat ihre eigene Vorgeschichte. Entscheidend für die Rehabilitierung des Nationalismus, für seine Entwicklung zum wieder gesellschaftsfähig gewordenen Denkmuster, war ein merkwürdiges Ein-ander-die-Bälle-Zuspielen zwischen Rechten und Linken, welches in der deutschen Geschichte freilich nicht ohne Beispiel ist.

Ein halbwegs rationaler Nationalismus konservativer Prägung, bei welchem die vaterländische Begeisterung, wie überschwänglich und gefährlich sie auch werden mag, sich doch stets um Fakten, um historisch belegte Daten und um plausible aktuelle Interessen rankt – ein solcher Nationalismus hat nach der Niederlage im ersten Weltkrieg aus einsichtigen Gründen in Deutschland keine Massen mehr begeistern können. So kümmerten die Deutschnationalen in der Weimarer Republik erfolglos dahin, ehe die Nazis jene nie recht vorhanden gewesene und dann auch noch im Weltkrieg unterlegene deutsche Nation herausrissen aus dem irdischen Jammertal historisch nachweisbarer, entmutigender Pleiten. Ihre Methode dabei war, die deutsche Nation einfach umzusiedeln aus dem Reich der Fakten ins Reich der Hirngespinnste und ihren Begriff durch einen unter Umgehung des Verstandes auf die Gefühle direkt wirkenden Hokuspokus aus Volk, Blut, Boden, Rasse und Gemeinschaft zu ersetzen.

Auch der Nationalismus rechtsradikaler Sektierer in der Bundesrepublik war dazu verurteilt, ein kümmerliches und karges Dasein am Rand der Gesellschaft zu fristen. Erst als die Linken diese Idee adoptiert, neu eingekleidet und emotional wieder aufgepäppelt hatten, fand sie Publizität in als seriös geltenden Medien, Resonanz in der breiteren Öffentlichkeit, und Massen, die sich – vorerst maßvoll – für sie begeistern konnten.

Zwar fanden auch die Linken für den Nationalismus keine überzeugenden Gründe – ganz einfach deshalb, weil es sie nicht gibt. Geschult aber durch die Neue Sinnlichkeit, die Neue Körperlichkeit und andere rasch aufeinanderfolgende Varianten der irrationalistischen Ideologie, hatten sie längst gelernt, auch als Schriftsteller, Publizisten, Politiker und Redner ohne Vernunftgründe zu leben. Längst kam es nicht mehr auf die Wahrheit einer Rede oder eines Textes an, sondern auf seine Wirkung, auf die bewirkten Affekte, auf unheimlich echte Betroffenheit bei Hörern und Lesern. Als geschulte Demagogen waren diese Linken die berufenen Propagandisten des Nationalismus.

Martin Walsers Redebeitrag beim Literaturfest in Bergen-Enkheim, gehalten am 1.9.78, und mittlerweile von historischer Bedeutung, verzichtet ganz auf Argumente und glänzt dafür durch die Fähigkeit des Verfassers, unermüdlich in immer neuen Variationen Herz auf Schmerz zu reimen: „Wenn es den Machern des Aktuellen gelingt, in uns das Bedürfnis nach Deutschland zum Erlöschen zu bringen, oder wenn es ihnen gelänge, dieses Bedürfnis auf ein Deutschland wie gehabt zu dressieren, dann werden BRD und DDR tatsächlich unsere Geschichte beschließen. Aber ich glaube, es existiert ein historisches Bedürfnis, das Katastrophenprodukt zu überwinden. Ich spüre ein elementares Bedürfnis, nach Sachsen und Thüringen reisen zu dürfen unter ganz anderen Umständen als denen, die jetzt herrschen. Sachsen und Thüringen sind für mich weit zurück und tief hinunterhallende Namen, die ich nicht unter 'Verlust' abbuchen kann. Aus meinem historischen Bewußtsein ist Deutschland nicht zu tilgen. Sie können neue Landkarten drucken, aber sie können mein Bewußtsein nicht neu erstellen... Wir alle haben auf dem Rücken den Vaterlandsleichen, den schönen, den schmutzigen, den sie zerschnitten haben, daß wir jetzt in zwei Abkürzungen leben sollen. In denen dürfen wir nicht leben wollen. Wir dürfen die BRD so wenig anerkennen wie die DDR. Wir müssen die Wunde namens Deutschland offen halten.“ Die vaterländische Gefühlsaufwallung, die Walsers Schmerzensworten, seinem nicht mehr ganz taufrischen, vielmehr reichlich ranzigen Pathos entquillt, muß damals unter bundesdeutschen Linken verbreitet gewesen sein. Jedenfalls wurden danach in rascher Folge weitere Marksteine auf dem

Weg zur Rehabilitierung jener politischen Ideologie gesetzt, der in zwei Weltkriegen allein 70 Millionen Menschenleben zum Opfer gefallen sind.

Einen Monat später schon, im Oktober 1978, erschien im linken Pornoblatt „das da – Avanti“ unter dem programmatischen Titel „Zur nationalen Frage“ ein später vielzitiertes Artikel von Rudi Dutschke. Im Novemberheft desselben Blattes griff Henning Eichberg, der ganz früher bei den Rechtsradikalen gewesen war und sich nun 'nationalrevolutionär' nannte, Dutschkes Überlegungen auf und gab ihnen, in einem unter dem Titel „National ist revolutionär“ erschienenen Aufsatz, die für die kommende Entwicklung bis hin zur Friedensbewegung bestimmende völkische Wendung: „Der Kern der nationalen Frage ist die nationale Identität. Nationales Interesse – das heißt: Infrastruktur aufbauen, sich industrialisieren, zur Verteidigung rüsten, sich Land und Rohstoffe aneignen, kurz: Haben-Wollen. Nationale Identität ist etwas ganz anderes: sich kollektiv seiner selbst vergewissern, bei sich selbst zuhause sein. Das ist es, was die Studentenbewegung (neu) entdeckt hat: Wir wollen nicht mehr haben, sondern sein. Anders leben, uns unserer selbst vergewissern gegen die Entfremdung, bei uns selbst zuhause sein, identisch sein – das war und ist die revolutionäre Alternative gegen die Gesellschaft der Hastewas – Bistewas. Die Identitätsfrage führt notwendig zu nationaler Identität, zur nationalen Frage. Gerade darum ist sie revolutionär. Bei der nationalen Frage geht es also nicht primär um Interesse, sondern um die nationale Identität. Sind wir Deutsche oder BRD-Bürger amerikanisierter Sprache mit ITT-Bewußtsein? Identität oder Entfremdung, das ist der neue Hauptwiderspruch, Imperialismus oder unser Volk?“

So hatte der Dutschke-Artikel „Zur nationalen Frage“ eine ideologische Verbrüderung unter den Deutschen zuwege gebracht, deren politische Spannbreite alles in der Geschichte der Bundesrepublik bislang dagewesene übertraf. Zwar noch nicht die territoriale, aber doch schon die ideologische Einheit von Volk und Reich schien greifbare Wirklichkeit geworden. Gerade beim erklärten politischen Gegner, besser noch: beim politischen Feind wurde Dutschkes späte Wende zur nationalen Frage begierig aufgegriffen. Selbst Manfred Röder zeigte sich begeistert. Er schrieb im 65. Brief der „Deutschen Bürgerinitiative“, datiert auf „Hartung 1979“, was wohl Germanisch sein und auf deutsch Januar 1979 heißen soll: „Wer noch Gespür für politische Veränderungen hat, der erkennt, daß sich hier ein politisches Erdbeben ankündigt. Die ideologische Schwenkung oder Besinnung von Dutschke ist ebenso sensationell wie Chinas Wendung nach Amerika und zum kapitalistischen Kreditssystem. Für uns Deutsche ist Dutschkes Besinnung sogar noch wichtiger. Lesen Sie den Artikel mehrmals, denken Sie darüber nach und nehmen Sie mit Dutschke und seinen Freunden Verbindung auf. Ist das nicht immer die Sehnsucht und Vision aller echten Deutschen gewesen: Sozialisten und Nationalisten wieder zu einen... Wir konservative Bürger sind so borniert gewesen, daß wir immer noch an die Amerikaner als Schutzmacht geglaubt haben, obwohl sie bis jetzt jeden Freund verraten haben, obwohl sie uns ständig wirtschaftlich erpressen, obwohl wir durch sie nur Rauschgift, Kriminalität und Negervermischung kriegen.“

Die Friedens- und Wiedervereinigungssehnsucht und Vision aller echten Deutschen, Sozialisten und Nationalisten zu einen – woraus schon terminologisch der Nationalsozialismus wird – ist keineswegs nur in Roeders Argumentation die vorzeigbare Kehrseite von jenem ordinären, rassistischen Fremdenhaß, der im Fremden die Lüste verfolgt, nach denen er giert, und die er gleichzeitig nicht als seine eigenen sich eingestehen kann. Manfred Roeder, Chef der rechtsradikalen, antisemitischen 'Deutschen Bürgerinitiative', war in Mordanschläge auf Ausländer verwickelt, die aus keinem anderen Grund als nur dem umgebracht wurden, daß sie eben Ausländer waren. Roeder ist Ende letzten Jahres verurteilt worden. Das Urteil kam zu spät, um noch die von Roeder stammenden Ideen kompromittieren zu können. Sie hatten längst Abstand zu ihrer zweifelhaften Herkunft genommen und bessere, vornehmere Gesellschaft gefunden.

Im Juni 1979 faßt wieder Henning Eichberg nach, und zwar im linksesoterischen Blatt „Ästhetik und Kommunikation“. Eichberg benutzt hier zum ersten Mal die später durch Albers populär gewordene Formel vom „besetzten Land“. Vor allem aber gelingt es ihm, Roeders doch nun allzu offenerzigen und primitiven Antiamerikanismus auf ein Niveau zu heben, welches auch den in dieser Hinsicht etwas anspruchsvolleren Linken genügen kann, und dabei doch in der Sache keine Konzessionen zu machen. Wo Roeder von Rauschgift, Kriminalität und Negervermischung spricht, formuliert Eichberg, ohne etwas anderes zu meinen, wesentlich eleganter: „Indem wir diese Süßigkeiten“ – gemeint sind Mars-Riegel, Bonitos, Milky-Way – „nicht nur abstrakt-chemisch als etwas Schädliches erfahren, sondern indem sie uns gleichzeitig in der verkommenen, amerikanisierten oder sogar multinationalen Sprache angeboten werden, merken wir besonders deutlich, daß uns da etwas fremd ist.“ Zwei Jahre später ist in Hamburg evangelischer Kirchentag, Havemanns offener Brief mit der offenen Wiedervereinigungsforderung kursiert und wird von fast allen Linken mit Rang und Namen unterschrieben, während die Zustimmung, die Havemann als Person und sein offener Brief bei den Rechtsradikalen finden, beispielsweise in den Magazinen „Mut“ und „Wir selbst“, ganz unbeachtet bleibt.

Wieder ein Jahr später, in einer am 21.12.1982 ausgestrahlten Panorama-Sendung, erklärt Michael Kühnen, als Neo-Nazi verurteilt und gerade aus der Haft entlassen: „Es ist historisch betrachtet eine alte Strömung, denn wir haben den 2. Weltkrieg bekanntlich gegen die USA wie gegen die Sowjetunion führen müssen. Das ist die alte Geschichte der europäischen Mitte, die sich

eben gegen raumfremde Mächte in Ost und West wendet. Und im Augenblick ist für uns das Problem des West-Imperialismus noch stärker als das des Ost-Imperialismus ... Heute hat es über diesen historischen hinaus noch den Gesichtspunkt des Verfalls unserer Kultur, unserer Sprache, unserer Musik, die aus Amerika bei uns importiert worden ist – und das lehnen wir also entschieden ab. Ich erinnere an die Drogendinge, es handelt sich dadrum, daß alles, wogegen wir kämpfen, im Grunde mit dem Stichwort Amerikanismus durchaus identifiziert werden kann.“ Im Unterschied zum Antiamerikanismus rechtsradikaler Provenienz ist die heute gleichlautende Schelte des amerikanischen Kulturimperialismus von links bekannt, auf eine Gegenüberstellung kann verzichtet werden.

So haben nun Lebensschutz und Nationalpolitik, nachdem sie eine Zeitlang getrennt marschiert waren, im Rahmen der gegen amerikanische Mittelstreckenraketen gerichteten Friedensbewegung zueinander gefunden. Daß dies den Menschen, auch nur den in Deutschland lebenden, nützt, muß nach allen historischen Erfahrungen bezweifelt werden.

Anmerkung der Herausgeber:

Dieser Artikel von Wolfgang Pohrt, „Lebensschutz und Nationalpolitik“ ist bereits in der Zeitschrift „Kuckuck, Vierteljahreshefte für Kunst, Literatur, Kritik“, Heft 18, erschienen. Wir möchten die Gelegenheit nutzen, darauf hinzuweisen, daß die Zeitschrift „Kuckuck“ über ihren Herausgeber Horst Lummert, Skalitzer Str. 75, 1000 Berlin 36 bezogen werden kann.